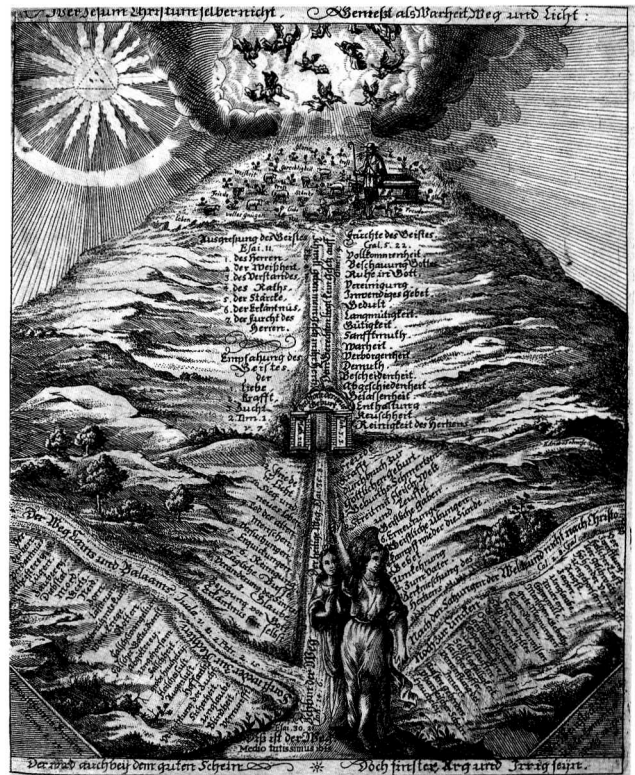


Am 26. August 1718 schrieb Viktor Christoph Tuchtfeld, Pfarrer in Döbel im nördlichen Saalekreis, an August Hermann Francke einen Brief, in dem er diesen mit massiven Vorwürfen konfrontierte. Tuchtfeld warf Francke vor, „die erste Kraft des Glaubens und der Liebe“ sei „bey der euseren Ruhe, großen Ansehen, und da Ihnen Hohe und Niedrige wohlreden, ziemlich geschwächet“.¹ Stattdessen herrsche bei Francke eher die „vermeßene Vernunft“. Tuchtfeld folgert, dass „Sie itzo sehr befürchten Menschen Gunst und Ansehen, euserliche Ruhe und Gemächlichkeit unter dem Schein der christlichen Klugheit zu verlieren, welches aber die heimliche Feindschaft des Creutzes Christi“ sei. Nun kann man diese Kritik leicht relativieren, indem man darauf hinweist, dass Tuchtfeld erhebliche mystisch-spiritualistische Neigungen hatte und insofern gegenüber Francke historisch sozusagen per se im Unrecht war. So hat Carl Hinrichs die Vorwürfe Tuchtfelds gegenüber Francke verglichen mit denjenigen von Thomas Müntzer (1489–1525) gegenüber Martin Luther (1483–1546) und Francke in der Abwehr derselben eine auch in dessen Tagebuch gerade in dieser Zeit nachweisbare tadellose lutherische Position gegenüber einem extremen Abweichler spiritualistischer Art bescheinigt.² Die Frage ist allerdings, wie viel diese Übertragung zum Verständnis der historischen Situation hilft. Jedenfalls erklärt sie letztlich nicht, warum Tuchtfeld Francke als einen abtrünnig gewordenen Gesinnungsgenossen betrachtete. Wie kam er auf die Idee, einen gegenüber früheren Zeiten theologisch gänzlich ‚veränderten Francke‘ zu behaupten? Hatte er den frühen oder den späten Francke oder beide einfach nur falsch verstanden?

Die apokalyptischen Wehen der Endzeit: Die beiden Tiere des Satans, Öl auf Leinwand von Johann Christian Pronner, Gießen, 1725. Die Bilder für den Chorraum der evangelischen Unionskirche in Idstein entstanden nach dem Konzept des Radikalpietisten Johann Christian Lange. Idstein (Tanus), Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Idstein

Beginnt man beim frühen Francke und sucht in seinem um 1690 verfassten, so genannten *Bekehrungsbericht*³ zunächst einmal nach dem Stichwort „Vernunft“, wird man an zentraler Stelle fündig. Resümierend zum Bericht über seine Gewissheitserfahrung von 1687 hatte Francke hier bekanntlich notiert: „Meine vernunft stand nun gleichsam von ferne, der Sieg war ihr aus den Händen gerissen, denn die Krafft Gottes hatte sie dem Glauben unterthänig gemacht.“⁴ Und dies korrespondierte mit der Tatsache, dass die der Gewissheitserfahrung vorausgegangene, von Francke höchst eindringlich geschilderte Krise die einer



Titelkupfer in: Gottfried Arnold: *Vitæ Patrum Oder Das Leben Der Altväter und anderer gottseeligen Personen*. Tl. 1. Halle: Waisenhaus, 1700. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 97 D 17



Johann Conrad Dippel, Kupferstich. Die Kartusche nennt Dippel mit seinem Pseudonym *Christianus Democritus*. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: Porträtsammlung: B 1149



Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus, Kupferstich von Georg Paul Busch. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: Porträtsammlung: B 3779



Valentin Weigel, Kupferstich. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: Porträtsammlung: B 5521

atheistischen, durch rationale Zweifel ausgelösten Anfechtung gewesen war. Der so genannte Bußkampf, der für den hallischen Pietismus und dessen Bekehrungsanliegen später dann so zentrale Bedeutung gewann, kommt in seinem eigenen Bericht also gar nicht vor – die Sündenerkenntnis ist nur ein Nebenaspekt seiner Gewissheitserfahrung.⁵ So erklärt es sich, dass Francke den Bericht vom „anfang und fortgang meiner bekehrung“ im März 1692 an Philipp Jakob Spener (1635–1705) „[w]egen des jüngst uns zugesandten brieffes eines mit dem Atheismo luctirenden [= kämpfenden] Menschen“ sandte und dazu bemerkte:

„Weil die Exempel mehr zu moviren pflegen, und gewiß eben dergleichen damahls in meinem Gemüth vorgegangen, könnte solches, so es rathsam befunden wird, quam nomine meo plane suppresso, communiciret werden.

Es kommet doch alles darauff an, daß die vernunft sich dem Glauben unterwerffe, und der Mensch nicht den ruhm behalte, daß er es selbst erlauffen habe, sondern daß sich Gott über alles erbarme.“⁶

Mit seinem Vorwurf, Franckes Glaubenskraft sei einer (erneuten) Orientierung an der ‚vermessenen Vernunft‘ gewichen, sprach Tuchtfield – so kann man hier festhalten – also durchaus den Kern der fundamentalen Gewissheitserfahrung des frühen Francke an.

Mit dieser außerordentlichen Erfahrung einer Überwindung von Zweifeln, die zeitgenössisch als „Atheismus“ bezeichnet wurden, stand Francke im späten 17. Jahrhundert nicht allein da. Ähnliches ist z.B. von Johann Jakob Schütz (1640–1690), Johann Caspar Schade (1666–1698) oder Johann Konrad Dippel (1673–1734) überliefert.⁷ Spener hingegen hat von dergleichen nicht berichtet, hielt die Weitergabe solcher Beispielerzählungen im Fall atheistischer Anfechtungen aber für besser und hilfreicher als den Versuch, durch vernünftige Argumente zu überzeugen. Es war die persönliche Erfahrung, die Spener – auch wenn er sie nicht teilte und in theologischen Fragen selbst stets auf die Auseinandersetzung mit Hilfe vernünftiger Argumentation und rationaler Erkenntnis setzte – zunächst einmal

andauernden Auseinandersetzungen mit der Glauchaer Gemeinde um die Durchsetzung einer rigoristischen, mit der lutherischen Tradition im Grunde nicht vereinbaren Gemeindezucht.¹² Als symptomatisches Beispiel kann man in diesem Zusammenhang das Agieren des Buchhändlers Andreas Luppius (1654–1731) in Halle anführen. Luppius, Buchhändler und Verleger zu Wesel, Duisburg und Frankfurt, verlegte Schriften mystischen und theosophischen Inhalts von Paracelsus (1493–1541) ebenso wie von Jakob Böhme (1575–1624), Valentin Weigel (1533–1588) oder Friedrich Breckling (1629–1711) und vertrieb solche Publikationen in den frühen 1690er Jahren offenbar gezielt auch in Halle. Die Frage, ob Francke und Joachim Justus Breithaupt (1658–1732) die Verbreitung dieser Schriften unterstützten, spielte eine entscheidende Rolle bei der Untersuchungskommission des Jahres 1692.¹³ Zu diesem Zeitpunkt versuchten sie, sich gegen diesen Vorwurf vehement zu wehren – im Juni 1700 hingegen, kurz nach dem Ende der zweiten Untersuchungskommission, vernahm Spener „mit nicht weniger bestürzung“, dass die Theologische Fakultät Halle es abgelehnt hatte, die Schriften Weigels und Brecklings zu verwerfen.¹⁴ Dass die partielle Affinität der hallischen Theologen zu heterodoxen Ansichten keineswegs eine reine Erfindung der orthodoxen Gegner war, zeigt sich auch an der gravierenden Auseinandersetzung zwischen Spener und Francke in der Mitte der 1690er Jahre um den Chiliasmus, im Zuge derer sich Francke deutlich zu der von Johann Wilhelm (1649–1727) und Johanna Eleonora Petersen (1644–1724) vertretenen Lehre vom dritten Ort im Jenseits und der Allversöhnung bekannt hatte.¹⁵

Das Changieren des frühen Francke zwischen ortho- und heterodoxen Positionen ist in der Forschung schon länger bekannt.¹⁶ Dabei wurde vorausgesetzt, dass es sich um eine jugendliche Lebensphase Franckes handelte, die spätestens um 1700 zu Ende war. So hat Gertraud Zaepernick bereits 1982 den mit Francke von Leipzig nach Halle gekommenen Pietismus als Teil einer „Jugendbewegung“ beschrieben, „die von einer ganz breiten Front“ getragen wurde, „in der sich noch ungeschieden die heterogensten Elemente zusammenfanden“.¹⁷ In dieser habe sich Francke bis zum Ende der 1690er Jahre sozusagen selbstverständlich

bewegt, bis es kurz nach 1700 dann zur „Scheidung der Geister“ gekommen sei.¹⁸ Mit diesem Bild findet man sich in überraschender Übereinstimmung nicht nur mit dem eingangs zitierten Tuchtfeld, sondern auch mit einer Reihe von Franckekritikern, die bereits wesentlich früher ihre Stimme erhoben hatten – nämlich um 1700. So hatte sich z.B. der amtsenthobene Berleburger Pfarrer Dietrich Otto Schmitz (1670–1718) im Mai 1700 in einem Brief an Francke sehr kritisch über dessen Werk geäußert.¹⁹ Der bereits 1697 wegen chiliastischer Lehren in Herborn amtsenthobene und inzwischen in Marburg inhaftierte Heinrich Horche (1652–1729) hatte – wenn auch ohne Nennung von Franckes Namen – sogar eine entsprechende Publikation vorgelegt.²⁰ Noch 1712 erreichte Francke die Kritik, dass er in den frühen 1690er Jahren Ernst Hochmann von Hohenau (1670–1721) aus Halle vertrieben habe.²¹

Inwieweit sich Francke von solchen Stimmen beeindrucken ließ, sei dahingestellt. Anders dürfte es gewesen sein bei einem Kritiker, der Francke nicht nur theologisch, sondern auf nahezu perfide Weise auch persönlich nahe trat: der Gichtelschüler und -nachfolger Johann Gottfried Pronner (1667–1720). In einem Brief an Francke vom 18. September 1712 erhob er gegen diesen schwerste Beschuldigungen.²² Diese betrafen – ganz ähnlich wie bei Tuchtfeld – im Kern den Vorwurf, Francke habe mit dem Aufbau seiner Anstalten und insbesondere auch mit der Mission den falschen, nämlich einen ‚äußerlichen‘, ‚weltlichen‘ und letztlich selbstgefälligen Weg beschritten und den ursprünglichen Weg der Gottseligkeit verlassen. Deshalb solle er, so Pronner, „eher betrübt als frölich seyn daß Er mit dem gefallenen Adam eine äußere Creatur worden, u. das Kind des Verderbens mit einem Schein der Gottseligkeit geschmücket“ habe. Besonders schwer wiege, dass Francke die wahrhaft Gläubigen, die doch eine so „gute Zuversicht“ zu ihm gehabt hätten, nun selbst verfolge, was Pronner zur Androhung schwerwiegender Folgen veranlasst: „Der Fluch derer die E[wer] L[iebben] lästern gemacht, folget

Die apokalyptischen Wehen der Endzeit: Der Engel mit dem Büchlein, Öl auf Leinwand von Johann Christian Pronner, Gießen, 1725. Die Bilder für den Chorraum der evangelischen Unionskirche in Idstein entstanden nach dem Konzept des Radikalpietisten Johann Christian Lange. Idstein (Taunus), Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Idstein

Euch [...].“ Kritiker wie Pronner sahen Franckes ‚Weltfrömmigkeit‘ und somit ‚Verrat‘ an der gemeinsamen Sache also nicht darin, dass er ein treuer Kirchendiener geworden war, sondern im Auf- und Ausbau der Glauchaschen Anstalten und im Ausgriff dieses Werkes auf ‚die Welt‘. Hieraus und aus uns nicht überlieferten Angriffen Franckes auf Gichtel (1638–1710) und seine Anhänger schlossen sie, dass Francke ein gänzlich anderer geworden sei.

In der Tat lässt sich am Wachstum der Glauchaschen Anstalten und der dieses voraussetzenden Obrigkeitnähe auch in den uns überlieferten Quellen am deutlichsten ein sich wandelnder Francke erkennen. Noch im März 1696 hatte er gegenüber Spener im Zuge der erwähnten Auseinandersetzungen um den Chiliasmus unmissverständlich

Brief von August Hermann Francke mit Lageplan des Baugrunds für das Waisenhaus an Friedrich III. von Brandenburg, Glaucha, 14. Mai 1698. Auf dem Baugrund steht das Gasthaus „Goldener Adler“, das zunächst vom Waisenhaus mitgenutzt und nach wenigen Jahren abgerissen wurde. Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Geheimes Staatsarchiv: HA I, Rep. 52, Nr. 131 b 2, 1698–1755, Bl. 642f

geäußert: „Was der Hoff vertragen könne oder nicht, dienet nicht zu meinem reglement, noch wird sich irgend ein wahrer Knecht Gottes darnach richten.“²³ Speners „ängstliche und sorgliche Brieffe“ würden gerade diejenigen, „die ohne dem noch mehrerem regiment der Vernunfft unterworffen seyn, und mehr sich mit der Vernunfft nach Menschen, als mit dem Glauben nach Gott richten“ hindern, „das Werck des Herrn mit freudigem Glauben [zu] treiben“ – Francke selbst habe Gott letztlich auch ohne Rücksicht auf obrigkeitliche Erwartungen „in allen dingen, die ich im Glauben fürgenommen, Sieg gegeben“.²⁴ Spätestens in den Auseinandersetzungen mit den Glauchaern um den Bauplatz für sein Waisenhaus im Sommer 1698 ging Francke dann freilich ganz offensichtlich politisch klug vor und verstand es sehr gut, sich seinen ‚direkten Draht‘ zum Berliner Hof zu Nutze zu machen.²⁵ In noch stärkerem Maß trifft dies zu auf die für ihn noch einmal sehr kritische Situation 1699/1700.²⁶ Erst zu diesem Zeitpunkt formulierte er den Zusammenhang zwischen seinen Anstalten und

Gottes Segen dann auch offensiv und zwar in zwei Schritten. Zunächst, während die unter Johann Fischers (1636–1705) Leitung arbeitende Untersuchungskommission noch gar nicht abgeschlossen war, brachte er erste Entwürfe zu seinem *Project Zu einem Seminario Universali* zu Papier²⁷ und bemerkte dazu:

„Mit mir ruhet nun die Sache auf einer amnestie und recess, in welchen letzteren Satanas noch gern sein Werck einflicken wird, daher wir noch im Gebeth durchzukämpfen, damit der Sieg lauter sey, wie bißhero durch seine Gnade der Kampf. Doch kommt das Haupt=Werck auff die realtaeten an, die ich in meinen vorschlägen nach meiner Erkenntniß projectiret.“²⁸

Der nächste Schritt folgte, nachdem Francke im Herbst 1700 auch die von den Ständen des Herzogtums Magdeburg geforderte Wirtschaftsprüfung des Waisenhauses, von der er befürchtet hatte, sie „würde das gantze Werck ruiniren“,²⁹ erfolgreich abgewehrt hatte:³⁰ Ab 1701 publizierte er *Die Fußstapffen Des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen GOTTES/ Zur Beschämung des Unglaubens/ und Stärckung des Glaubens/ Durch den Ausführlichen Bericht Vom Wäysen-Hause/ Armen-Schulen/ und übriger Armen-Verpflegung Zu Glaucha an Halle*. Das heißt, er versuchte nun – wie es schon der Titel ankündigt –, zu belegen, dass namentlich die wunderbare wirtschaftliche Erhaltung der Anstalten das unmitelbare Wirken des Herrn an diesem Orte beweise.

Am Beginn des neuen Jahrhunderts hatte Francke den Spieß also endgültig umgedreht: er setzte auf ‚Realitäten‘, machte auf diese hin orientierte ‚Projekte‘ und behauptete, dass der Erfolg dieses durchaus vernunftgeleiteten politischen und wirtschaftlichen Agierens die ‚Fußstapfen Gottes‘ und Früchte seines Glaubens seien. Und eben dies nahmen ihm Kritiker wie Pronner nicht ab – zumal zu diesem Konzept eine Obrigkeitsnähe gehörte, die sich nach 1700 noch weiter verstärkte. Zwar kam es zwischen Francke und dem Berliner Hof 1709 noch einmal zu einer harten Krise: Als er sich in Berlin aufhielt, um in enger Kooperation mit der dritten Gemahlin von Friedrich I., der Königin Sophie Luise (1685–1735), das Armenwesen neu zu ordnen, erlangte er deren besondere Gunst. Da die Königin als strenge Lutheranerin zu diesem Zeitpunkt aber dazu tendierte, der



Sophie Louise.

Herzogin zu Mecklenburg Schwerin Gemahlin S.K.M. in Preußen.

Sophie Louise, Königin in Preußen, geb. Herzogin von Mecklenburg-Schwerin, Kupferstich von [Johann Joachim] Püschel (Verleger). Halle, Franckesche Stiftungen: BFS: Porträtsammlung: C 4231

reformierten Konfession und explizit auch ihrem Mann den Besitz der Wahrheit abzusprechen, kam es im Königshaus zu schweren Spannungen, im Zuge derer Francke so heftige Antipathien der Reformierten und auch des Königs auf sich zog, dass er seinen Berliner Auftrag abbrechen und sogar die Stadt verlassen musste.³¹ Doch spätestens beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. (1688–1740) 1713 gewann Francke die Gunst des Hofes nachhaltig zurück und wusste sich dazu mittlerweile sogar des für diesen Zweck sehr hilfreichen ‚konfessionellen Klaviers‘ zu bedienen: Nach dem ersten Besuch des Königs in Halle nach dessen Regierungsantritt machte Francke diesem in einem Brief Vorschläge, wie eine immer bessere Annäherung der Konfessionen erreicht werden könne.³²

Insofern sah also alles so aus, als ob Kritiker wie Tucht-feld oder Pronner, die sich in ihrem Kampf für ein wahres, ‚innerliches‘ Christentum von Francke ab dem Ende der 1690er Jahre in wachsendem Maße verlassen, ja sogar ver-raten sahen, Recht hatten, ohne dass Francke diese Kritik noch in irgendeiner Weise tangiert hätte. Doch ganz so einfach waren die Dinge nicht – und das lag zunächst an Franckes Frau. Anna Magdalena von Wurm (1670–1734), deren Ehe mit August Hermann Francke in den frühen 1690er Jahren als pietistische Muster-Mesalliance entstan-den war,³³ war ebenso wie ihr Bräutigam tief verwurzelt in einem nonkonformen Milieu, das nicht ohne weiteres mit einem auf Kirchnerneuerung sinnenden Pietismus ver-einbar war. Was die Sache für Francke problematisch machte, war die Tatsache, dass Anna Magdalena – wie Gertraud Zaepernick gezeigt hat – die beschriebene Wen-dung ihres Mannes zu einer auf seine Anstalten bezogenen, ‚weltlichen‘ Interpretation von Gottes Segen ganz offen-sichtlich sehr lange nicht mitvollzogen hat. Es dürfte kaum ein Zufall sein, dass sie sich 1698, dem Jahr der Grund-steinlegung des Waisenhauses, Johann Georg Gichtel als Seelenführer anvertraute und mit ihm in einen intensiven Briefwechsel eintrat.³⁴ Anna Magdalena Francke wurde zu einem prominenten Mitglied von Gichtels Engelsbruder-schaft und machte aus Gichtels Sicht in den folgenden Jah-ren in ihrer geistlichen Entwicklung sehr gute Fortschritte. Macht man sich klar, dass zu Gichtels Forderungen die konsequente Selbstverleugnung vor allem auch hinsichtlich sexueller Begierden und somit der Verzicht auf die Ehe oder – bei Verheirateten – zumindest auf den ehelichen Verkehr gehörte, fragt man sich schon, ob es zwischen Anna Magdalenas Mitgliedschaft bei den Engelsbrüdern und der Tatsache, dass das Ehepaar Francke nach drei Ge-burten in den Jahren 1695 bis 1697³⁵ keine Kinder mehr be-kam, einen Zusammenhang gibt. Auf Anna Magdalenas Mitgliedschaft bei den Engelsbrüdern bezog sich auch das zentrale Anliegen des schon zitierten Schreibens Pronners vom September 1712: Pronner erhob sich sozusagen zum geistlichen Anwalt von Franckes Frau und forderte Francke

auf, sich – nachdem er durch seine Hinwendung zum ‚Weltgeist‘ die Entfremdung zwischen sich und seiner Frau verschuldet habe – ihrem tieferen Geist und Willen zu beugen.³⁶ Anderenfalls sei Pronner aus geistlichen Gründen dazu berufen, Franckes Stelle an Anna Magdalenas Seite einzunehmen. Zaepernicks Vermutung, dass noch Anna Magdalenas über Monate dauernde, spektakuläre Weige- rung im Jahre 1715, mit Francke in das Pfarrhaus von St. Ulrich umzuziehen, mit diesem religiösen Dissenz zu tun gehabt haben dürfte, erscheint vor diesem Hintergrund durchaus plausibel – einschließlich der Annahme, dass der eigentliche Anlass hierfür die von Anna Magdalena nicht gutgeheißene Eheschließung ihrer Tochter war. Denn wenn schon nicht sie selbst, so hätte doch wenigstens ihre Tochter „Sophia“ keine irdische Ehe eingehen sollen.³⁷

Freilich bleibt dann noch immer die Frage, ob nicht ge-rade dieser Dissens zeigt, dass Francke selbst sich von non-konformen religiösen Positionen eben doch nachhaltig ver-abschiedet hatte, so dass seine Frau quasi zu einem ‚Fossil‘ aus seinem früheren Leben geworden war. An dieser Stelle tap-pen wir weitgehend im Dunkeln – denn zu Franckes Leben nach seiner Entscheidung für die ‚Weltöffnung‘ in Gestalt der Glauchaschen Anstalten und aller mit diesen verbundenen Aktivitäten gehörte es, dass er offenbar sehr bewusst ‚Geschichte geschrieben‘ hat – nicht nur in Form der oben genannten *Fußstapffen*. Seine Geschichtsschreibung betraf vielmehr generell die gezielte Überlieferung dessen, was zum pietistisch-kirchenkonformen Franckebild passte, und ein gezieltes Schweigen über andere Seiten. Diese Ver-mutung liegt z.B. angesichts der Dokumentation von Franckes Hollandreise im Jahr 1705 nahe.³⁸ Was die Quellen hergeben, ist die Tatsache, dass Francke hier religiöse ‚Ab-weichler‘ wie Gichtelianer und Philadelphier besuchte – doch über den Inhalt dieser Begegnungen wie überhaupt über die eigentliche Intention dieser sich offenbar ‚im Voll-zug‘ entwickelnden dreimonatigen Reise schweigen die Quellen. Man kann nur vermuten, dass sich Francke nach dem Tod Speners im Jahre 1705, der für Francke doch die entscheidende Orientierungsfigur und der maßgebliche Krisenmanager gewesen war,³⁹ auch hinsichtlich seiner theologischen Schwerpunktsetzungen noch einmal neu

2.22 | Anna Magdalena Francke, geb. von Wurm, Ölmalerei auf einem Metall-medaille von der Franckegrufte auf dem Stadtgottesacker in Halle, nach 1734.



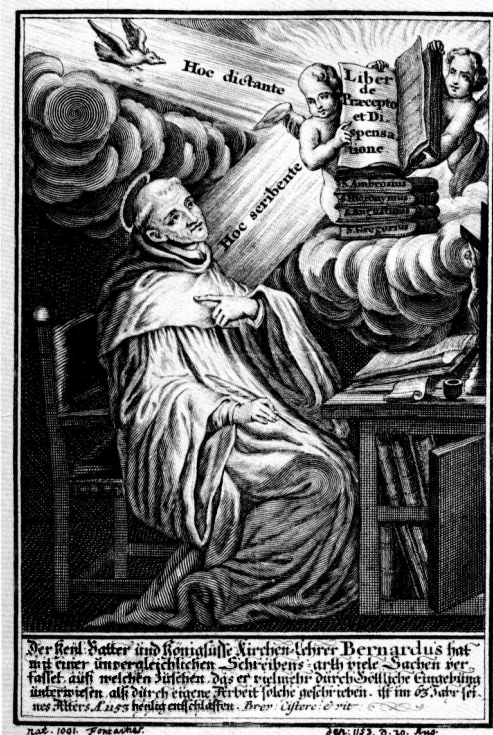
Vogelschau von Amsterdam, kolorierter Kupferstich in: Johannes Janssonius: Urbium Totius Belgii Seu Germaniae Inferioris Nobiliorum, & Illustriorum Tabulae Antiquae & Novae accuratissime elaboratae. Tl. 2. Amsterdam: Janssonius, 1657. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: 225 B 4

orientieren musste. Bei Friedrich Breckling genoss Francke ebenso wie Johann Anastasius Freylinghausen (1670–1739) und Joachim Justus Breithaupt als „Zeuge der Wahrheit“ hohes Ansehen und die Tatsache, dass Brecklings Bibliothek und ein großer Teil von dessen handschriftlichem Nachlass in mehreren, von Francke finanzierten und teils im zeitlichen Umfeld der Hollandreise realisierten Lieferungen nach Halle gelangten und zum ersten Kernbestand der Bibliothek des Waisenhauses wurden, spricht für sich.⁴⁰ Wie es ebenfalls für sich spricht, dass dieser bedeutende Bucherwerb in den *Fußstapfen* nicht einmal erwähnt wird.⁴¹

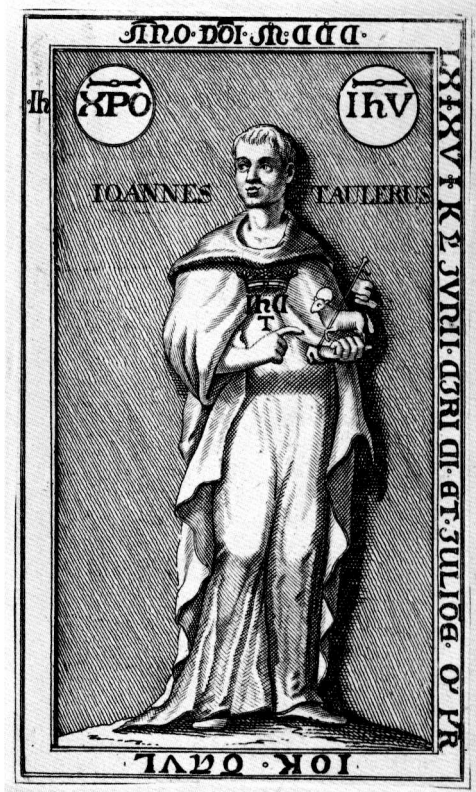
An einer anderen Stelle kommt man Kontinuitäten zwischen dem frühen und dem späten Francke deutlicher

auf die Spur – und zwar an dem nicht marginalen Punkt der Forderung oder zumindest Förderung von Bekehrungen. Im Jahre 1709, dem Jahr von Franckes Krise im Verhältnis zum preußischen Königshof, veröffentlichte er einen *Kurtze[n] Unterricht von der Möglichkeit der wahren Bekehrung zu GOTT und des thätigen Christenthums/ in Schriftmäßiger Beantwortung der gar gemeinen aber nichtigen Ausflucht/ So darinn gesucht wird/ daß man ihme selbst nichts nehmen, noch aus eigenen Kräfften sich bekehren oder frömmer werden könne*, der bis 1740 in insgesamt acht Auflagen erschien.⁴² In der vom 16. September 1709 datierenden Vorrede berichtet Francke, dass es sich bei dieser Publikation um die Verschriftlichung eines Vortrags handle, den er am 20. Juli im Waisenhaus zu diesem Thema gehalten habe. 1709 wandte sich Francke also noch einmal explizit dem Thema Bekehrung zu, und zwar deshalb, weil „Leute/ die zur wahren Bekehrung oder zu einem grössern Ernst und Eifer im

Christenthum angemahnet worden/ sich mit der Unmöglichkeit entschuldiget“ und geantwortet hätten, sie „könnten ja ihnen selbst nichts nehmen/ noch sich aus eigenen Kräften bekehren und frömmen werden“ (Vorrede, 7^v). Dass er sich mit diesem Thema auf ein schwieriges Terrain begab, war Francke zweifellos bewusst. So widmete er etliche der insgesamt 94 Paragraphen, die die Schrift umfasst, Erläuterungen zu der Frage, inwiefern die von ihm befürwortete Aktivität in Sachen Bekehrung und Heiligung letztlich doch nur eine Wirkung der „zuvorkommende[n] Gnade“ Gottes (76) sei. Eine Betonung des göttlichen Gnadenwirkens war freilich nötig, denn vieles klang hier nach einer menschlichen ‚Wiedergeburtaktivität‘, die die lutherische Rechtfertigungslehre faktisch deutlich unterwanderte: Francke schilderte – auch unter Berufung auf Bernhard von Clairvaux (um 1090–1153) – wahres Christsein als einen von Stufe zu Stufe sich vollziehenden Vervollkommnungsprozess, in dem die Bekehrung den Anfang und die Heiligung die Fortsetzung darstellten.⁴³



Bernhard [von Clairvaux], Kupferstich. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: Porträtsammlung: B 429



Johannes Tauler, Kupferstich. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: Porträtsammlung: B 5149

Wie der einzelne Christ sich diesen Vorgang konkret vorzustellen hatte, wird deutlich anhand der Widmung für die preußische Königin Sophie Luise, die ab der 1710 erschienenen zweiten Auflage der Publikation vorangestellt ist. Francke wünscht der Königin hier, dass sie die Leser des Buches darin „zu Nachfolgern“ hätte, dass diese

„sich nicht nur dadurch von der Möglichkeit des wahren Christenthums überführet befunden/ sondern auch die davon erlangte Überzeugung [4^r] zur Krafft bey ihnen kommen liesse/ und ein ernstliches Wollen samt wirklichem Vollbringen des Guten durch inständiges Gebeth von GOTT zu erlangen trachteten; da es leider die meisten bey der Überzeugung bewenden lassen/ durch die Liebe der Welt die im Hertzen erkannte Wahrheit ersticken; mit hin eben dadurch/ daß sie ihre conviction von derselben nicht läugnen können/ ihre Verantwortung nur desto schwerer machen/ und ihr Urtheil ihnen gleichsam selbst sprechen“ (Widmung, 3^v–4^r).

Johann Jakob Schütz, Öl auf Leinwand. Bad Homburg, Museum im Gotischen Haus: 2001/253

Er zweifle aber nicht, dass Gott durch der Königin „leuchtendes Exempel“ und die hier gebotene „Vorstellung von des thätigen Christenthums Möglichkeit“ manche Seelen „zu einer gesegneten Erweckung/ das Gute zu suchen/ und demselben mit mehrerem Ernst nachzujagen“ führen werde (Widmung, 4^v). Der Königin werde Gott dafür

„den recht Königlichen Sieg des Glaubens über die Welt und alles/ was in der Welt ist/ schencken/ Dero Namen an jenem grossen Tage vor allen Engeln und Menschen bekennen/ und die schöne und unverwelckliche Krone der Gerechtigkeit Ihnen auf Ihr Haupt setzen. Und da wird der HErr auch zugleich zu Dero ewigen Freude Ihnen zeigen die Menge dererjenigen/ so durch [6^r] Dero rechtschaffenes Wesen in CHristo und Beständigkeit in demselben nicht nur von der Möglichkeit des wahren Christenthums überzeugt/ sondern auch angefrischt worden/ dem Beruf Gottes zur Seligkeit auch an ihren Seelen völligen Raum zu ge-

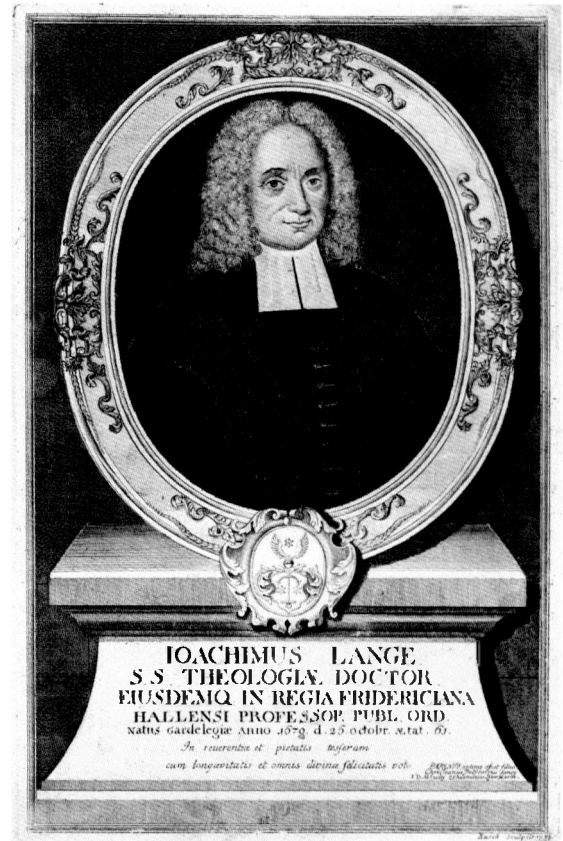
ben/ und dem Glauben nicht nach dem Schein/ sondern nach der Wahrheit und von Hertzen gehorsam zu werden u. zu verbleiben; als welche folglich so dann der Seelen ewiges Heil werden erlanget haben.“ (Widmung, 5^v–6^r)

Was Francke hier aufmachte, war eine klare Rechnung mit ewigem Lohn für ein Leben im aus dem Glauben resultierenden Gehorsam, das er als wahres Christsein proklamierte. Das heißt: Als Ziel der Bekehrung kommt hier außer dem Erkennen der begangenen Sünden im Eigentlichen das Sich-Hüten vor künftigen Sünden als ‚wirkliches Vollbringen des Guten‘ und die Absage an die Welt in den Blick. Es geht um die Umsetzung der biblischen Gebote im eigenen Handeln, an das für den wahren Christen erhöhte Maßstäbe anzulegen seien. An wen Francke mit diesem Ansatz und auch konkret mit dieser Publikation anknüpfte, verschweigt er nur zum Teil. An den Anfang seiner Vorrede stellt er nämlich ein Zitat aus „einem nicht unbekanten Tractätlein/ dessen Titul ist: Christliches Gedenck=Büchlein zu Beförderung eines anfangenden neuen Lebens“ (Vorrede, 7^r). Im Original lautet der hier erwähnte Titel weiter: *Worinnen Zu Ablegung der Sünden/ Erleuchtung des innern Menschen/ und Vereinigung mit GOTT/ In möglichster Kürtze und Einfalt die erste Anleitung geschicht; Zu Dienst Einer Gott=begierigen Seele*. Das Büchlein war erstmals 1675 und seitdem in zahlreichen Auflagen erschienen und sein Verfasser war Johann Jakob Schütz.⁴⁴ Sowohl den vollständigen Titel als auch den Verfasser erwähnt Francke aber nicht. Er erläutert nur noch, dass sich die von ihm zitierte Passage, „nachdem ich sie vor mehreren Jahren gelesen/ tief in mein Gemüth gedrucket/ und ist deren öftere Erinnerung mir zu meiner und anderer Erbauung nützlich gewesen“ (Vorrede, 7^v). Insbesondere sei sie ihm in den Sinn gekommen, „wenn Leute/ die zur wahren Bekehrung oder zu einem grössern Ernst und Eifer im Christenthum angemahnet worden/ sich“ unter Verweis auf die im Titel von Franckes Publikation angeführten Argumente „mit der Unmöglichkeit entschuldiget“ (ebd.).

In der Tat weisen Franckes Vorstellungen von Bekehrung zum ‚tätigen Christentum‘, wie er sie von anderen mit offensichtlich eingeschränktem Erfolg erwartete, eine klare sachliche Nähe zu vergleichbaren Forderungen von Schütz bzw. den Frankfurter separatistischen, nach ihrem Ver-

sammlungsort so genannten Saalhofpietisten der 1670er und 1680er Jahre auf. Bei diesen hatte die mystisch-spiritualistische Idee einer wachsenden Vollkommenheit in Vermischung der Kategorien Wiedergeburt und Erneuerung, wie sie in Schütz' *Gedenck=Büchlein* auf den Punkt gebracht sind, eine zentrale Rolle gespielt. Denn trotz Taulerschen (um 1300–1361) Hintergrunds ging es hier nicht in erster Linie um die *unio mystica*, sondern um Gewissensreinigung und Vermeidung von Sünden als Ziel wahren Christseins – eher also um ein Tugend- als um ein mystisches Programm.⁴⁵ Angesichts der Tatsache, dass Francke schon in den späten 1680er Jahren ein dreistufiges *ordo-salutis*-Modell vertreten hatte, in dem Rechtfertigung und Heiligung faktisch vermischt waren, und wegen Verbreitung perfektionistischer Lehren bekannt geworden war,⁴⁶ und nun – 1709 – dezidiert auf Schütz' Vorstellungen vom ‚Wachstum im tätigen Glauben‘ zurückgriff, fragt man sich durchaus, ob hier nicht eine der klarsten Kontinuitäten seiner Theologie liegt.

Kann man für die Zeit ab dem Ende der 1690er Jahre bis 1713 trotz offensichtlicher Sympathien Franckes zu nonkonformen Lehrmeinungen und deren Vertretern also feststellen, dass er es in wachsendem Maße vermied, dies nach außen hin zu erkennen zu geben,⁴⁷ muss man ab 1714 ein noch einmal erheblich intensiviertes Arbeiten an einem Bild vom „Pietismus“ konstatieren, das diesen in Anknüpfung an Spener nachhaltig als dezidiert kirchenkonform-lutherisch zeichnen sollte. Hierfür hatte Francke konkreten Anlass. Am 17. Mai 1713 waren in Halle Inspirierte eingetroffen, die für sich außerordentlichen Geistbesitz proklamierten und – ähnlich wie die ‚Extraordinären‘ am Beginn der 1690er Jahre – enthusiastische Zustände erlebten.⁴⁸ Sie kamen aus hugenottischen Kreisen, sammelten aber eine konfessionell gemischte Anhängerschaft, die sich in Konventikeln traf. Es spricht viel dafür, dass Francke in dieser Situation eine Krise des „Pietismus“ als kirchenkonformer Erneuerungsbewegung, zu der er auch seine Glauchaschen Anstalten gezählt wissen wollte, befürchtete – zumal das Auftreten der Inspirierten keineswegs ein auf Halle begrenztes Phänomen, sondern eine Bewegung war, die durch ‚Missionsreisen‘ der Inspirierten seit 1709 in Europa gezielt verbreitet wurde und 1714 in eine Blütezeit



Joachim Lange, Kupferstich von [Georg Paul] Busch, um 1733. Halle, Franckesche Stiftungen: BFSt: Porträtsammlung: B 2611

eintrat. Hinzu kam, dass die in der Gunst des Hofes gegenüber Francke seit 1713 benachteiligten hallischen Reformierten rasch versuchten, sich die Situation zu Nutze zu machen, indem sie in Berlin klar stellten, dass die Inspirierten Franckes, nicht aber ihnen nahe ständen.

In Abwehr und Erläuterung des Auftretens der Inspirierten griff Francke in seinen paränetischen Vorlesungen auf Gutachten Speners zu den ‚extraordinären‘ Erscheinungen der frühen 1690er Jahre zurück.⁴⁹ Im Gegensatz zu Speners üblicher Art öffentlicher Auseinandersetzung griff er aber nicht zum Mittel der Publikation – diesen Part überließ er Joachim Lange (1670–1744), der 1712 – nicht im Waisenhausverlag, sondern in der Rengerschen Buchhandlung in Halle – *Die richtige Mittel= Straße/ zwischen den Abwegen der Absonderung von der euserlichen Gemeinschaft der Kirchen/ auch anderer Lehr= und Lebens= Irrungen/ Wie auch der Pabstischen Ketzer= Macherey/ und der damit verknüpften falschen Lehre/ einiger*

6.26 | Seiten aus dem Tagebuch August Hermann Franckes, das er während seiner „Reise ins Reich“ führte, 1717.

unruhigen und niedrig=gesinneten Theologorum [...] publizierte. Bis 1714 folgten drei weitere Bände, die sich mit divergierenden Positionen zur „Erleuchtung“ (Bd. 2), zur „Lehre/ Christus für uns“ (Bd. 3) und „Christus in uns zur Heiligung“ (Bd. 4) beschäftigten. Ein als Anhang publizierter weiterer Band erschien 1715 und widmete sich speziell dem *Melchisedechischen Priestertum/ Und der mit der himmlischen Sophia, zum Nachtheil des von Gott verordneten Ehestandes/ zu führenden Paradiesischen*

Ehe der Gläubigen [...] – also den Lehren der Engelsbrüder, denen auch Franckes Frau angehörte. In einem „Beschuß An die Liebhaber der Theosophischen Send=Schreiben“ (262–264) bat er hier eindringlich darum, sich von dieser Abhandlung überzeugen zu lassen und sie nicht mit dem Argument, „es sey nur Vernunft“ (263), zurückzuweisen.

Francke setzte bei der nachhaltigen Formung des Bildes von ‚Pietismus‘ als kirchenkonform und lutherisch in den folgenden Jahren im Wesentlichen auf zwei Mittel. Zum einen begann er am 13. Januar 1714 mit einer minutiösen Do-

kumentation seines Tagwerks in Form eines Tagebuchs und führte dieses mindestens bis 1726.⁵⁰ Dieses Tagebuch, das zusammen mit einer gezielten Überlieferung von dort erwähnten Briefen zu lesen ist und das zum Teil auch Gesprächsinhalte referiert, sollte nach Franckes Intention zweifellos als umfassende, quasi lückenlose Rechenschaftslegung wahrgenommen werden, die ihn als wahren – und das hieß nach seinem Verständnis – *handelnden* Christen auswies. Das zweite, ebenso markante und mit dem ersten verwandte Mittel war die Durchführung einer für seinen Beruf und Stand bemerkenswert ungeplanten und ausgedehnten Reise durch Thüringen und Hessen nach Württemberg und Bayern, die vom 30. August 1717 bis zum 2. April 1718 dauerte. Hier setzte Francke auf persönlichen Einsatz, auf Überzeugung *face to face* und via Verschriftlichung. Dokumentiert im Reisetagebuch, begleitenden Korrespondenzen, mehreren Berichten sowie unterwegs gehaltenen Predigten wurde die Reise zu einer Werbekampagne für den Pietismus als Spielart lutherischer Kirchlichkeit – vermutlich nicht zufällig angetreten im Jahr des 200-jährigen Jubiläums der Reformation. Denn in den besuchten und diesen benach-

barten Gebieten wie Hessen-Kassel, Kurhessen-Waldeck oder Wittgenstein spielten separatistische und spiritualistische Frömmigkeitsformen eine so starke Rolle, dass sie die Wahrnehmung von „Pietismus“ weitgehend dominierten.⁵¹

Was sich bei Franckes vielfältigen Begegnungen mit Freunden und Bekannten aus ‚alten Zeiten‘ und seinem mit der Dauer der Reise immer mehr ausufernden ‚ministerium ambulatorium‘ – wie sein Kollege Paul Anton (1661–1730) es nicht ohne Ironie nannte⁵² – tatsächlich abgespielt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls bewegte sich Francke mit der gänzlich ungeplanten und zu abenteuerlichen Gerüchten Anlass gebenden zeitlichen und örtlichen Ausdehnung der Reise in bedenklichem Maß nicht nur an der Toleranzgrenze der Kollegen an der Universität und im Stadtministerium, sondern auch an derjenigen der Ulrichsgemeinde, deren Pfarrer er zwei Jahre zuvor geworden war, und nicht zuletzt der des Berliner Hofes. Ohne die Fürsprache und taktische Hilfe Carl Hildebrand von Cansteins (1667–1719)

Allegorie der weltlichen Freuden, Öl auf Holz, 1680. Gemälde aus einem Zyklus von 83 Bildern aus der evangelischen Katharinenkirche in Frankfurt/Main. Frankfurt/Main, Evangelischer Regionalverband

und Dubislaw Gneomar von Natzmers (1654–1739) wäre es vermutlich nicht gelungen, den schon seit Ende 1717 durchaus verärgerten König, der Francke eigentlich nur eine sechswöchige Urlaubsreise genehmigt hatte, immer wieder zu besänftigen.⁵³ Anna Magdalena Francke begleitete ihren Mann nur während der ersten vier Reisetage. Ihre Briefe an ihn aus der Reisezeit sind nicht überliefert,⁵⁴ wohl aber seine Briefe an sie, die ihre mit der Dauer der Reise wachsende Unruhe noch ahnen lassen, ansonsten aber dazu geeignet waren, das Bild von einer ‚wieder geheilten‘ Ehe der Franckes zu tradieren.⁵⁵

Franckes zentrale Metapher im Reisetagebuch ist die des ‚Sieges‘ – und sie war nicht neu. Vielmehr spielt sie in Franckes Deutungen seines Lebens, angefangen vom Bekehrungsbericht, gerade an den zentralen und nicht selten krisenhaften Wendepunkten durchgängig eine wichtige Rolle. Franckes Gewissheit war eine Siegesgewissheit und seine Krisen waren Kämpfe vor den Siegen. So gesehen kann man sogar sagen, dass das Überwinden von Krisen offenbar ein konstitutiver Bestandteil von Franckes Selbstbild war: seine ‚Siege‘ beflügelten ihn nicht selten zu größeren Ideen, die zu neuen ‚Kämpfen‘ herausforderten. Zweifelloso paulinisch konnotiert und insofern bezogen auf den ‚Sieg der göttlichen Wahrheit‘⁵⁶, war die Metapher „Sieg“ hinsichtlich der Frage, wer eigentlich wann über wen oder was siegte, bei Francke aber auch Wandlungen unterworfen. Ging es im Bekehrungsbericht um den Sieg des Glaubens über die zum Atheismus (ver-)führende Vernunft, scheint das nachhaltige Thema für Francke der Sieg der Kinder Gottes über die Sünde und eine diesen Aspekt betonende Bekehrungstheologie gewesen zu sein. Das wäre eine weitere mögliche Erklärung dafür, dass er als ‚Bekehrungsanleitung‘ nicht seinen Bekehrungsbericht, sondern seinen von

Dubislaw Gneomar von Natzmer, Öl auf Leinwand von Antoine Pesne, um 1733. Greifswald, Pommersches Landesmuseum: B 1250/41928

Schütz inspirierten *Unterricht von der Möglichkeit der wahren Bekehrung* verbreitete, der auf das tatsächliche Vollbringen des Guten in der Absage an ‚die Welt‘ zielte.⁵⁷ Damit favorisierte er nachhaltig ein Konzept von wachsender Glaubensvollkommenheit, das die Kategorien Wiedergeburt und Erneuerung ebenso vermischte wie Gesetz und Evangelium.

So gesehen ist Francke nie nur Spenerschüler gewesen – auch in der Hinsicht nicht, dass er in Sachen Glaubensgewissheit statt auf Reflexion stets auf subjektive Erfahrung zwischen Gott und Mensch wie auch zwischen Menschen setzte. Nach außen hat er es seit der Mitte der 1690er Jahre aber sehr gut verstanden, sich v.a. den Erwartungen der Obrigkeit entsprechend ‚religiös unauffällig‘ zu verhalten, was ab dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts dann auch eine dezidierte Abgrenzung von Gichtelianern und Inspirierten und eine ebenso dezidierte Darstellung des „Pietismus“ als lutherisch notwendig machte. Francke setzte nun alles daran, den nach den 1690er Jahren erneut in die Krise gekommenen „Pietismus“ nachhaltig als Spielart lutherischer Kirchlichkeit zu etablieren.

So gesehen hatte Tuchtfeld mit seinen Vorwürfen wohl Recht und nicht Recht: von Gichtelianern und Inspirierten, denen der frühe Francke wenig kritisch gegenüberstand, hat sich der späte Francke deutlicher abgegrenzt – vielleicht nicht nur wegen des massiven Auftretens der Inspirierten, sondern auch, weil das Leben mit einer treuen Gichtelhängerin an seiner Seite nicht nur vorübergehend ein offenbar durchaus krisenhaftes gewesen ist. Ansonsten aber hat sich Tuchtfeld getäuscht: Francke sah sich keineswegs ‚weltlich‘ im Auftrag der Vernunft agieren, sondern klug im Namen Gottes. Und seine ‚Siege‘ in der Welt waren aus seiner Perspektive ausschließlich Siege seines Glaubens und somit Gottes. Dies zu unterscheiden, konnte man von Tuchtfeld und anderen ‚alten Freunden‘ Franckes aber eigentlich auch nicht verlangen.

¹ V. Ch. Tuchtfeld an A. H. Francke, 26.08.1718 (Archiv der Franckeschen Stiftungen Halle [nachfolgend AFSt]/H A 173 : 81a). Hier auch die folgenden Zitate. Vgl. Carl Hinrichs: *Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung*. Göttingen 1971, 137–146.

² Vgl. Hinrichs, *Preußentum* [s. Anm. 1], 137–139.

³ Abgedruckt in: *Lebensläufe August Hermann Franckes*. Hg. v. Markus Matthias. Leipzig 1999 (KTP, 2), 5–32.

⁴ *Lebensläufe* [s. Anm. 3], 30.

⁵ Vgl. hierzu Friedrich de Boor: *Erfahrung gegen Vernunft. Das Bekehrungserlebnis A. H. Franckes als Grundlage für den Kampf des Hallischen Pietis-*

mus gegen die Aufklärung. In: *Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen*. Martin Schmidt zum 65. Geburtstag. Bielefeld 1975 (AGP, 14), 120–138; *Lebensläufe* [s. Anm. 3], 136.

⁶ A. H. Francke an Ph. J. Spener, Halle, 15.03.1692 (Philipp Jakob Spener: *Briefwechsel mit August Hermann Francke. 1689–1704*. Hg. v. Johannes Wallmann

u. Udo Sträter in Zusammenarbeit mit Veronika Albrecht-Birkner in Tübingen 2006, 90–97, hier 91).

⁷ Vgl. Andreas Deppermann: Johann Jakob Schütz und die Anfänge des Pietismus. Tübingen 2002 (Beiträge zur Historischen Theologie, 119), 60f.; Helmut Obst: Elemente atheistischer Anfechtung im pietistischen Bekehrungsprozess. In: Pietismus und Neuzeit 2, 1975, 33–42 [zu A.H. Francke und J.C. Schade]; Stephan Goldschmidt: Johann Konrad Dippel (1673–1734). Seine radikalpietistische Theologie und ihre Entstehung. Göttingen 2001 (AGP, 39), 114 u.ö. – Die von Deppermann betonten Unterschiede zwischen den Gewissheitserfahrungen von Francke und Schütz sind relativ: Auch Franckes „Bekehrung“ war in erster Linie kein Bußkampf und die Fokussierung auf einen bestimmten Zeitpunkt ist auch bei ihm mit hoher Wahrscheinlichkeit eher eine literarische Fiktion (vgl. Lebensläufe [s. Anm. 3], 137).

⁸ Miguel de Molinos: *Manuductio spiritualis* [...] [übersetzt von A. H. Francke]. Sulzbach, Leipzig: Wächter, 1687; vgl. de Boor, Erfahrung [s. Anm. 5], 133f.

⁹ Markus Matthias: Bekehrung und Wiedergeburt. In: Geschichte des Pietismus. Bd. 4: Glaubenswelt und Lebenswelten. Hg. v. Hartmut Lehmann. Göttingen 2004, 49–79, hier 58; vgl. Lebensläufe [s. Anm. 3], 139f. – Durch die hohe Virulenz des Themas „Wiedergeburt“ auch in Kreisen seiner Anhänger sah Spener sich genötigt, sich mit diesem Thema intensiv auseinanderzusetzen. Er betonte die unbedingte Unterscheidung von Wiedergeburt und Erneuerung und somit das Festhalten an der Rechtfertigungslehre (vgl. Johannes Wallmann: Wiedergeburt und Erneuerung bei Philipp Jakob Spener. Ein Diskussionsbeitrag. In: J. Wallmann: Gesammelte Aufsätze. Bd. 3: Pietismus und Orthodoxie. Tübingen 2010, 40–65).

¹⁰ Vgl. Ulrike Witt: Bekehrung, Bildung und Biographie. Frauen im Umkreis des Halleschen Pietismus. Halle 1996 (Hallesche Forschungen, 2); Ryoko Mori: Begeisterung und Ernüchterung in christlicher Vollkommenheit. Pietistische Selbst- und Weltwahrnehmungen im ausgehenden 17. Jahrhundert. Tübingen 2004 (Hallesche Forschungen, 14); Veronika Albrecht-Birkner u. Udo Sträter: Die radikale Phase des frühen August Hermann Francke. In: Der radikale Pietismus. Perspektiven der Forschung. Hg. v. Wolfgang Breul [u.a.]. Göttingen 2010 (AGP, 55), 57–84, hier 74–79.

¹¹ Vgl. Veronika Albrecht-Birkner: August Hermann Francke in Glaucha und die Hallesche Stadtgeistlichkeit. Beobachtungen zu einem spannungsvollen Verhältnis (1692–1700). In: Die Marktkirche Unser Lieben Frauen zu Halle. Hg. im Auftrag d. evangelischen Marktkirchengemeinde zu Halle v. Sabine Kramer u. Karsten Eisenmenger. Halle 2004, 39–46.

¹² Vgl. Veronika Albrecht-Birkner: Francke in Glaucha. Kehrseiten eines Klichs (1692–1704). Tübingen 2004 (Hallesche Forschungen, 15).

¹³ Vgl. A. H. Francke an Ph. J. Spener, 19.07. und 26.11.1692 (Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6], 132–137 u. 223–228, hier 133 u. 224).

¹⁴ Vgl. Ph. J. Spener an A. H. Francke, 19.06.1700 (Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6], 771–774, Zitat 771). Spener fügt hinzu, dass auch Johann Fischer, der die Kommission geleitet hatte, aufgrund dieser Information „auff's äußerste embarassirt“ sei „und gefahr seye, das das gantze werck, welches durch Gottes gnade so lange nach wunsch von statten

gegangen, und sich ein herrlicher sieg blicken ließe, einen gantz widrigen außgang nehme“ (772). Ihn selbst habe diese Sache „sehr gedemüthiget, und mit sorgen erfüllet“ (ebd.). Eindringlich bittet er Francke, „samt seinen Herren collegis das äußerste, was das gewißen zugibet, zu thun, damit nicht alle die von glücklichem außgang der sache u. commission verhoffte beßerung unsrer gantzen kirchen u. der gemeinen sache auff einmahl niedergeschlagen werde“ (ebd.).

¹⁵ Vgl. Udo Sträter: Spener und August Hermann Francke. In: Philipp Jakob Spener – Leben, Werk Bedeutung. Bilanz der Forschung nach 300 Jahren. Hg. v. Dorothea Wendebourg. Tübingen 2007 (Hallesche Forschungen, 23), hier 89–91, 103f.

¹⁶ Vgl. Gertraud Zaepernick: Johann Georg Gichtels und seiner Nachfolger Briefwechsel mit den Halleschen Pietisten, besonders A. M. Francke. In: Pietismus und Neuzeit 8, 1982, 74–118; Albrecht-Birkner u. Sträter, Radikale Phase [s. Anm. 10].

¹⁷ Zaepernick, Gichtel [s. Anm. 16], 75. Zaepernick zählt hierzu „Frühaufklärer, bzw. diejenigen, die man später so bezeichnete, vor allem Thomasius (1655–1728) mit seinem anhang, der gewiß beträchtlich war, und auf der andern Seite die ‚Linksabweichler‘ der verschiedensten Couleur, die man freilich in diesen frühen Jahren gar nicht als Abweichler empfand: mystische Spiritualisten, Philadelpher, Böhmeanhänger und Gichtelianer [...]“ (ebd.).

¹⁸ Zaepernick, Gichtel [s. Anm. 16], 77.

¹⁹ D. O. Schmitz an A. H. Francke, 17.05.1700 (AFSt/H D 42 : 278–281). Schmitz teilte Francke mit, dass ihm im Gebet offenbart worden sei, dass Franckes Werke vor Gott nicht vollkommen seien und der Aufrichtung des Reiches Gottes im Wege stünden. Francke wolle „an Babel nur flicken und pflastern, aber nicht nieder reißen“ und die Kirche „auff Policity arth und nach satzungen regieren“ (278, 281). Wenn Francke nicht „stark gelautert und gereinigt werde“ (278), drohten ihm – so Schmitz – harte Strafen Gottes.

²⁰ Ähnlich wie Schmitz warnte Horche Francke vor dem bevorstehenden göttlichen Gericht und forderte ihn auf, sich selbst zu richten und zu läutern (H. Horche: MARANATHA Oder Zukunft des Herrn zum Gericht/ und seinem herrlichen Reiche/ welches ist die Hochzeit des Lammes/ In einem Send=Schreiben An Einen Bruder/ Aus seiner Gefangenschaft. [Marburg, 1700]).

²¹ Vgl. Georg Christoph Obbarius an A. H. Francke, 28.01.1712 (AFSt/H C 152 : 2). Diese Kritik hatte der Gichtelanhänger Reinhold Sucher geäußert (zu Sucher vgl. Zaepernick, Gichtel [s. Anm. 16], 103).

²² J. G. Pronner an A. H. Francke, 18.09.1712 (AFSt/H C 714 : 40). Hier auch die folgenden Zitate. Vgl. Zaepernick, Gichtel [s. Anm. 16], 105–109 [mit falscher Vornamensangabe: Johann Georg].

²³ A. H. Francke an Ph. J. Spener, 07.03.1696 (Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6], 433–440, hier 434).

²⁴ A. H. Francke an Ph. J. Spener, 07.03.1696 [s. Anm. 23], 435f.

²⁵ Vgl. Albrecht-Birkner, Francke in Glaucha [s. Anm. 12], 47–58.

²⁶ Vgl. Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6], v.a. Briefe Nr. 184, 188, 193, 197, 200f., 204–207, 210, 212 u. 214.

²⁷ Vgl. A. H. Francke an Ph. J. Spener, 01.05.1700 (Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6], 744f., hier

744: „Ich bringe jetzo zu Papier, wie nach Endigung der Commission was sehr heylsames S[eine]r Churfürstlichen Durchlaucht könne an Hand gegeben werden 1. für das ministerium. 2. für diese Stadt. 3. für die universität. 4. für das Land. 5. für ganz Teutschland, und angränzende Länder und Reiche. Es ist alles so beschaffen, daß ich den effect hoffe.“) – Vgl. August Hermann Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt einer geistlichen und sozialen Neuordnung der Evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts. Der Große Aufsatz. Hg. v. Otto Podczek. Berlin 1962 (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Philologisch-historische Klasse, 53.3.); Peter Weniger: Anfänge der „Franckeschen Stiftungen“. Bemerkungen zur Erforschung der Geschichte der Glauchaschen Anstalten in ihrem ersten Jahrzehnt. In: Pietismus und Neuzeit 17, 1991, 95–120, hier 102–113.

²⁸ A. H. Francke an Ph. J. Spener, 01.05.1700 (Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6], 753–755, hier 754).

²⁹ A. H. Francke an Ph. J. Spener, [22.(?) 05.1700] (Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6], 758–761, Zitat 759).

³⁰ Die von Francke selbst gewählten Mitglieder der Kommission führten faktisch keine neutrale Wertschöpfungsprüfung durch, sondern agierten nach einem von ihm festgelegten Untersuchungsmodus, der z.B. Schenkungen von Privatpersonen ausklammerte (vgl. A. H. Francke an Ph. J. Spener, [22.(?) 05.1700] [Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6], 758–761, v.a. Anm. 8]).

³¹ Vgl. Gustav Kramer: August Hermann Francke. Ein Lebensbild. 2 Bde. Halle 1880, 1882 (Neudruck Hildesheim 2004), hier Bd. 2, 129–137.

³² Vgl. Veronika Albrecht-Birkner: Der Berliner Hof und die Theologische Fakultät Halle. Konfessionelle Aspekte eines spannungsvollen Verhältnisses (1690–1790). In: Kirche, Theologie und Politik im reformierten Protestantismus. Vorträge der 8. Emdener Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus. Hg. v. Matthias Freudenberg u. Georg Plasger. Neukirchen-Vluyn 2011 (Emder Beiträge zum reformierten Protestantismus, 14), 107–127, hier 118f.

³³ Vgl. Katja Lißmann: „... der Herr wird seine Herrlichkeit an uns offenbaren ...“. Die Eheschließung Anna Magdalena von Wurms und August Hermann Franckes (1694). In: „Der Herr wird seine Herrlichkeit an uns offenbaren“. Liebe, Ehe und Sexualität im Pietismus. Hg. v. Wolfgang Breul u. Christian Soboth. Halle 2011 (Hallesche Forschungen, 30), 145–163.

³⁴ Vgl. Zaepernick, Gichtel [s. Anm. 16], 98. Bei Zaepernick auch das Folgende.

³⁵ Der älteste Sohn, August Gottlieb, lebte vom 14.03. bis 27.12.1695. Am 21.03.1696 wurde Gotthilf August (1696–1769) und am 17.09.1697 Johanna Sophie Anastasia (1697–1771) geboren (vgl. Pfarrarchiv St. Georgen, Tauf- und Sterberegister 1637–1701, Abschnitt Taufregister 487 u. 515f.; Abschnitt Sterberegister, 295). Zu Gotthilf August Francke s. Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6], 447. Anke u. [Lit.]. – Die enge Verbindung der Familie zum tendenziell heterodoxen Milieu zeigt sich auch in der Wahl der Paten für die Kinder teils aus diesen, teils aus kirchenkonform-pietistischen Kreisen: bei August Gottlieb waren dies Spener, Breithaupt und die Quedlinburgerin Sophia Maria von Stammer (1657–1705), bei Gotthilf August Johann Caspar Schade, Johann Wilhelm Pe-

tersen sowie Franckes Mutter Anna (1635–1709) und bei Johanna Sophie Anastasia außer ihrem späteren Ehemann Johann Anastasius Freylinghausen Marie Sophie von Marschall († 1700) und Adelheid Sybille Schwarz (um 1692), bei der Taufe vertreten durch Johanna Elisabeth Anton.

¹⁶ J. G. Pronner an A. H. Francke, 18.09.1712 [s. Anm. 22].

¹⁷ Vgl. Zaepernick, Gichtel [s. Anm. 16], 109f.

¹⁸ Zu dieser Reise vgl. Udo Sträter: Interessierter Beobachter oder Agent in eigener Sache? August Hermann Franckes Hollandreise 1705. In: Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung. Kulturtransfer zwischen den Niederlanden und dem mitteldeutschen Raum im 17. und 18. Jahrhundert. Hg. v. Erdmut Jost u. Holger Zaunstock. Halle 2012, 57–70.

¹⁹ Diese Tatsache lässt sich sehr gut an der Dichte des Briefwechsels zwischen Spener und Francke gerade in den Krisenjahren 1692 und 1699/1700 ablesen (vgl. Spener, Briefwechsel Francke [s. Anm. 6]).

²⁰ Vgl. Friedrich Breckling (1629–1711). Prediger, „Wahrheitszeuge“ und Vermittler des Pietismus im niederländischen Exil. Hg. v. Brigitte Klosterberg u. Guido Naschert. Halle 2011 (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen, 11). Brigitte Klosterberg [u.a.]: Niederländische Buchbestände in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen. In: Goldenes Zeitalter und Jahrhundert der Aufklärung [s. Anm. 38], 108–127, hier 110–117.

²¹ Vgl. Brigitte Klosterberg: Brecklingiana in den Beständen der Franckeschen Stiftungen. In: Friedrich Breckling [s. Anm. 40], 35–40, hier 40.

²² Vgl. August Hermann Francke. 1663–1727. Bibliographie seiner Schriften. Bearb. v. Paul Raabe u. Almut Pfeiffer. Tübingen 2001 (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien, 5), Nr. 39.

²³ So formuliert Francke als Fazit seiner „Beantwortung“ z.B.: „Es mercke/ sage ich/ ein ieder wohl/ daß an seiner Seiten alles darauf ankomme/ daß er nur erst im wenigen und geringen/ es sey in der Erkenntniß seines Elendes/ oder in der Erkenntniß der Gnade/ oder im Glauben/ oder in Liebe/ oder in Hoffnung/ oder in der Kraft des Gebets/ oder in Geduld/ oder [93] in andern Stücken/ getreu gefunden werde. Denn/ wie Bernhardus saget/ nemo repente sit summus, es steigt keiner plötzlich und auf einmal auf die höchste Stufe. Wenn er aber das nur in Acht nimmet/ daß er die aller kleinste Kraft/ die ihm GOTT zum Guten verleihet/ jedesmal recht gebrauchet und anwendet/ so kan er gewiß seyn/ daß sich GOTT/ der den Anfang zum Guten in ihm gemacht hat/ gleich wieder so getreu an seiner Seiten erweisen werde/ ihm mehrere Gnade und Kraft anzuvertrauen/ und ihn dergestalt von Stufen zu Stufen/ aus Glauben in Glauben/ aus Kraft in Kraft zu führen/ und ihm seine Herrlichkeit immer besser zu zeigen.“ (A.H. Francke: Kurtzer Unterricht von der Möglichkeit der wahren Bekehrung zu GOTT [...]. Halle 1714, 92f.) Und in der Vorrede an den Leser fasste er das Anliegen seiner Publikation so zusammen: „Es widerstrebe denn nur der Leser nicht der Gnaden=Wirkung Gottes/ und gebe sich fein beständig in die rechte göttliche Ordnung/ so wird er das Gute essen/ und seine Seele wird leben und in Wollust fett werden (Jes. 55 / 2.3.) welches der Zweck dieser ganzen Abhandlung ist/ dessen Erreichung ich einem jeden Leser von Grunde des Hertzens anwünsche.“ (Vorrede, [12]).

²⁴ Vgl. Deppermann, Schütz [s. Anm. 7], 158–168. In Deutschland waren innerhalb von 50 Jahren ca. 20 Auflagen erschienen. Hinzu kam eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte von Schütz' Publikation in Skandinavien und in Amerika (vgl. Deppermann, Schütz, 355–359). Francke hat vermutlich die „Auff Kosten guter Freunde“ 1691 ohne Ortsangabe erschienene Ausgabe benutzt (vgl. Halle, Bibliothek der Franckeschen Stiftungen: 22 | 4).

²⁵ Angesichts der Schwerpunkte Reinigung, Selbstverleugnung, Abwendung von der Welt, Zuwendung zu Gott und beständiges Gespräch mit ihm, Verbindung von Gottesbetrachtung und Selbstprüfung sowie Einheit mit Gott als Willenseinheit erwägt Deppermann als mögliches Vorbild für Schütz insbesondere Christian Hoburg (1607–1675) (vgl. Deppermann, Schütz [s. Anm. 7], 164). – Für Schütz, so Deppermann, habe sich „Gottes Wirklichkeit im Tun erschlossen, in der gehorsamen Befolgung der biblischen Gebote und Lebensregeln“ (Deppermann, Schütz, 61).

²⁶ Francke bezog Röm 7 in den 1680er Jahren auf die noch nicht wiedergeborenen Christen am Beginn ihrer Bekehrung. – Vgl. Frank Hartmann: Johann Heinrich Horb (1645–1695). Leben und Werk bis zum Beginn der Hamburger pietistischen Streitigkeiten 1693. Tübingen 2004 (Hallesche Forschungen, 12), 286–288, 300. Auch Horb war durch die Saalhofpietisten geprägt worden, hatte sich von Francke wegen dessen Abweichung von der lutherischen Lehrtradition in Sachen Rechtfertigung am Ende der 1680er Jahre vorübergehend aber distanziert. 1691 hat er in Hamburg dann selbst Schütz' *Gedenck=Büchlein* nachdrucken lassen und 1692 als Neujahresgeschenk an seine Gemeinde verteilt, was zum Auslöser der Hamburger pietistischen Streitigkeiten wurde (vgl. Deppermann, Schütz [s. Anm. 7], 168 u. 356). Zum Perfektionismusvorwurf gegen den frühen Francke vgl. Albrecht-Birkner u. Sträter, Radikale Phase [s. Anm. 10], 59–65.

²⁷ Man kann vermuten, dass auch die Widmung seines *Kurtzel[n] Unterrichts* an die (lutherische) preussische Königin möglichen Problemen infolge der im Grunde doch offensichtlichen Abweichungen von der lutherischen Lehrtradition in der Publikation vorbeugen sollte. Immerhin hatte Francke zur Königin seit seinem Berlinaufenthalt 1709 eine intensive Beziehung und konnte von ihr im Fall der Fälle' deshalb Unterstützung erhoffen.

²⁸ Vgl., auch zum Folgenden, Isabelle Noth: Ekstatischer Pietismus. Die Inspirationsgemeinden und ihre Prophetin Ursula Meyer (1682–1743). Göttingen 2005 (AGP, 46), v.a. 96–114. Auch Kramer, Francke [s. Anm. 31], Bd. 2, 159–170, geht auf das Auftreten der Inspirierten in Halle ein. Noth betont, dass eine eingehende Untersuchung von Franckes Verhältnis zu den Inspirierten nach wie vor ein Desiderat darstellt (97f.).

²⁹ Vgl. die entsprechenden Einträge in Franckes Tagebuch vom 25.01. und 08.02.1714 (AFSt/H A 167 : 1).

³⁰ Im AFSt/H sind folgende Tagebuchjahrgänge Franckes überliefert: A 167 : 1 (1714), A 169 : 17 a–m (1716), A 170 : 1 (1717), A 171 : 1 (1718, Jan.–Juni), A 172 : 1 (1718, Juli–Dez.), A 173 : 1 (1719), A 174 : 1 (1720), A 175 : 1 (1721), A 176 : 1 (1722), A 177 : 1 (1723), A 178 : 1 (1724), A 179 : 1 (1725) und A 180 : 1 (1726).

³¹ Vgl. v.a. Friedhelm Ackva: Der Pietismus in Hessen,

in der Pfalz, im Elsaß und in Baden. In: Geschichte des Pietismus. Bd. 2: Der Pietismus im 18. Jahrhundert. Hg. v. Martin Brecht u. Klaus Deppermann. Göttingen 1995, 198–224; Martin Brecht: Der württembergische Pietismus. In: Geschichte des Pietismus. Bd. 2, 225–295; Ulf-Michael Schneider: Propheten der Goethezeit. Sprache, Literatur und Wirkung der Inspirierten. Göttingen 1995 (Palaestra, 297); Wolfgang Schöllkopf: Streit im Münster. August Hermann Francke zu Besuch in Ulm 1717/18. In: Württembergische Kirchengeschichte im Wandel. Festschrift für Hermann Ehmer zum 65. Geburtstag. Hg. v. Norbert Haag [u.a.]. Epfendorf/Neckar 2008, 165–186; Eberhard Fritz: Radikaler Pietismus in südwestdeutschen Städten im 17. und frühen 18. Jahrhundert. Die Reichsstädte Biberach, Memmingen und ihre Verbindungen zum separatistischen Netzwerk. In: Kaftan, Kreuz und Kopftuch. Religiöse Koexistenz im urbanen Raum (15.–20. Jahrhundert). Hg. v. Andreas Schmauder u. Jan-Friedrich Mißfelder. Ostfildern 2010, 241–261.

³² Vgl. Johann Anastasius Freylinghausen an A.H. Francke, 02.02.1718 (AFSt/H C 241 : 14).

³³ Eine eigene Frage wäre die, was insbesondere Canstein und Natzmer eigentlich bewegt hat, Francke so intensiv und nachhaltig zu unterstützen. Dies wäre zu untersuchen im Blick auf deren eigene Prägungen, die mit reiner Speneranhängerschaft vermutlich auch nicht hinreichend beschrieben sind. Insbesondere wäre anhand der umfangreichen Quellenüberlieferung zu Raban von Canstein (1617–1680) im AFSt dessen Rolle für die religiöse Prägung Carl Hildebrands in den Blick zu nehmen.

³⁴ Diese Tatsache ist symptomatisch für die stark ausgedünnte Überlieferung der Korrespondenz Anna Magdalena Franckes überhaupt. Witt hat vermutet, dass diese im Gegensatz zu der ihres Mannes weitgehend gar nicht erst gesammelt wurde (vgl. Witt, Bekehrung [s. Anm. 10], 168, Anm. 98) – denkbar sind ebenso gezielte Ausdünnungen im Rahmen von Archivrevisionen des früheren oder späteren 18. Jahrhunderts (vgl. z.B. das „Correspondenz=Repertorium des Hallischen in Ao. 1698 angerichteten Waisenhauses“ aus dem Jahr 1775, AFSt/H D 114).

³⁵ So hat Kramer die Briefe Franckes an seine Frau aus der Zeit der ‚Reise ins Reich‘ als Beweis dafür genommen, dass eine „gegen das Ende des Jahres 1715 [...] aus nicht bekannten Ursachen auf einige Tage eingetretene ernste Verstimmung der Frau [...] in keiner Weise Nachwehen hinterlassen hatte“ (Kramer, Francke [s. Anm. 31], Bd. 1, 137).

³⁶ Vgl. 1Kor 15,57 und 2Kor 2,14.

³⁷ Dabei ist zu beachten, dass die hohe Auflagenzahl für eine durchaus intensive Verbreitung dieser Franckeschrift spricht. Carl Heinrich von Bogatzky (1690–1774) berichtet in seiner erst 1801 von Georg Christian Knapp (1753–1825) publizierten Lebensbeschreibung, dass Francke ihm das *Büchlein* geschenkt und dass es ihm, Bogatzky, „in manchen Kampf und Zaghaftigkeit, als sey es nicht möglich recht durchzubrechen, und alles zu verleugnen“, immer wieder ermutigt habe (Carl Heinrich von Bogatzky's Lebenslauf, von ihm selbst beschrieben. Für die Liebhaber seiner Schriften und als ein Beytrag zur Geschichte der Spener'schen theologischen Schule. Prüfet alles, und das Gute behaltet. Halle: Waisenhausbuchhandlung, 1801, 49).